

Möllendorff, Nathalie-Josephine von, Ummenhofer, Verena

Vorwort

In:

Nathalie-Josephine von Möllendorff, Verena Ummenhofer (Hrsg.), Mittelalterbilder und Denkmalpflege : Leitbilder und Bildproduktion der Denkmalpflege am Beispiel mittelalterlicher Sakralbauten, Bamberg : University of Bamberg Press, S. 7-9 . 2023. DOI: 10.20378/irb-54829

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-93610

Datum der Veröffentlichung: 26.02.2024

Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Vorwort

Aus der Beobachtung heraus, dass sowohl die kunsthistorische als auch die denkmalwissenschaftliche Forschung gegenüber den verschiedenen Alterierungen historischer Bauwerke in der Moderne systematisch blind geblieben ist, entstand vor einigen Jahren die Idee für das Forschungsprojekt „Mittelalterbilder und Denkmalpflege. Leitbilder und Bildproduktion der Denkmalpflege am Beispiel mittelalterlicher Sakralbauten in Deutschland und Frankreich“ an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Dank der großzügigen Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), konnte das Projekt unter der Leitung von Prof. Dr. Stephan Albrecht und Prof. Dr. Gerhard Vinken durchgeführt werden.

Bekanntermaßen konzentrierte sich die wissenschaftliche Forschung lange auf das Aussehen mittelalterlicher Sakralbauten zu ihrer Entstehungszeit. Erst in jüngerer Zeit, vor allem mit dem Material turn und dem Spatial turn, gerieten zunehmend auch Fragen der jeweiligen Objektbiographien in den Fokus und führten unter anderem zur Erforschung von Materialität, Nutzung, Bauweise, sich verändernden Sakraltopographien, alterierten Ausstattungen und letztlich auch von Umbaumaßnahmen. Im Fokus stand dabei jedoch jeweils die Vormoderne, wobei Barockisierungen oder Purifizierungen, gelegentlich auch Romanisierungen gotischer Bauten berücksichtigt wurden. Langsam rückte auch das ‚lange 19. Jahrhundert‘ in den Fokus der Forschung, während hingegen Betrachtungen zum 20. Jahrhundert kaum über das Deskriptive hinausreichten. Vor allem für ein selbstproduziertes Mittelalterbild sind Kunstgeschichte und Denkmalwissenschaft lange nicht zu einer Bewusstwerdung, geschweige denn Theoriebildung gelangt.

Mit Etablierung der befundorientierten, rein konservierenden Denkmalpflege zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die von vielzitierten Leitsprüchen wie zuvorderst Georg Dehios „konservieren, nicht restaurieren“ (Kaiserrede, 1905) begleitet wird, ist es zu einer erheblichen Diskrepanz zwischen dem denkmalpflegerischen Selbstverständnis und der Praxis der Disziplin gekommen: Einerseits sieht sich die Denkmalpflege seitdem in einer kontinuierlichen Entwicklungslinie, die rein objektiv und nach dem jeweiligen wissenschaftlichen Befund Baumonumente konserviert. Gleichzeitig sind bei genauerer Betrachtung jedoch zum Teil erhebliche

gestalterische Eingriffe zu verzeichnen, die das Erscheinungsbild von Sakralräumen regelmäßig stark verändern und die zuweilen wenig mit dem Mittelalter gemein haben. Wurde Mitte des 19. Jahrhunderts von dem französischen Architekten, Kunsthistoriker und frühen Denkmalpfleger Eugène Viollet-le-Duc noch offen formuliert, dass ein Bauwerk werden muss, was es sein soll und nicht was es war, gilt ein gestaltender Eingriff seit Beginn des 20. Jahrhunderts hingegen als Regelverstoß. Trotz dieses Paradigmenwechsels ist zu beobachten, dass nach wie vor durch die verschiedenen Restaurierungskampagnen sich stetig wandelnde Mittelalterbilder produziert werden, während die Akteure einen gestaltenden Aspekt weitestgehend negieren. Eine kritische Diskussion blieb damit bislang aus. Das Projekt der „Mittelalterbilder“ widmete sich daher den verschiedenen zu verzeichnenden Konjunkturen denkmalpflegerischen Handelns und konzentrierte sich dabei vor allem auf den Umgang mit polychromen Architekturoberflächen. Der entscheidende Ansatz war dabei, Denkmalpflege als Kulturtechnik zu begreifen, die im Verlauf der Zeit unterschiedlichen Einflüssen ausgesetzt und daher selbst im steten Wandel begriffen ist.

Die Idee zu der vorliegenden Publikation entstand aus dem Wunsch heraus, den nationalen wie internationalen zahlreichen Kooperationen Rechnung zu tragen, die im Rahmen des Projekts entstanden sind oder vertieft wurden. In bewusst kleinen Workshops kam es zu intensiven und fruchtbaren Diskussionen, die unsere Wahrnehmung gegenüber dem Themenkomplex der „Mittelalterbilder“ verfeinert, vertieft und bereichert haben. Mit dem vorliegenden Band wird das Forschungsprojekt aber auch erweitert und reicht daher über den projektierten Themenbereich hinaus: Hier kommen die einzelnen Autoren mit ihren jeweils eigenen Forschungsfragen zu Wort, womit gezeigt werden kann, welch vielfältiges Potenzial „Mittelalterbilder“ in sich tragen.

Von einem gleichsam ikonischen mittelalterlichen Sakralbau ausgehend, analysiert im ersten Beitrag des Bandes Nathalie-Josephine von Möllendorff die Wirkmächtigkeit von Objektbiographien auf die Gestaltung und Umgestaltung von Kathedralen: Am Beispiel der Reimser Kathedrale Notre-Dame wird die Fensterneuverglasung Imi Knoebels thematisiert und der Frage

nachgegangen, wie dieser geschichtsträchtige Ort in seiner Funktion als Erinnerungsort die Interpretation der drei Fenstersätze Knoebels überschreibt. Wie kaum ein anderer Sakralbau ist Reims mit der Geschichte und den Geschicken Frankreichs verbunden und hat traurige Berühmtheit während des Ersten Weltkriegs erlangt. Allerdings treten hier auch die ersten modernen Fensterverglasungen in mittelalterlichen Kathedralen auf, die heute überall dort zu finden sind, wo historischer Bestand verloren gegangen ist. Erst das komplexe Geflecht aus Ort, ortsgebundener Geschichte, Künstler, künstlerischer Position und politischer Inszenierung führt dabei zu dem Ergebnis, das wir heute kennen.

Der zweite Beitrag von Verena Ummenhofer, der in Teilen ihrer Dissertation entlehnt ist (Univ. Diss. Bamberg 2021) und Projektergebnisse der „Mittelalterbilder“ wiedergibt, widmet sich den mehrfachen Repolychromierungen von Architekturoberflächen einiger romanischer Kirchen Kölns im 20. Jahrhundert. An den gewählten Beispielen arbeitet sie die sich wandelnden Konjunkturen denkmalpflegerischen Handelns heraus und beleuchtet die Kausalität zwischen den jeweiligen Akteuren und den durchgeführten Restaurierungskampagnen. Dabei fällt auf, dass – entgegen dem denkmalpflegerischen Selbstverständnis – zeitgenössische ästhetische Vorstellungen und Seherfahrungen bis in die Gegenwart einen entscheidenden Faktor im Umgang mit Denkmälern darstellen.

Achim Hubel erweitert den bei Ummenhofer auf Köln fokussierten Blick räumlich und zeitlich, indem er – einsetzend mit dem Beginn der „modernen Denkmalpflege“ um 1900 – beredete Restaurierungsbeispiele aus ganz Deutschland vorstellt und analysiert. Diese breit aufgestellte Perspektive führt die Zeitgebundenheit denkmalpflegerischen Handelns, bei dem theoretischer Anspruch und praktische Umsetzung oft weit auseinanderklaffen, deutlich vor Augen. Bemerkenswert und zugleich nachdenklich stimmend ist dabei die Beobachtung, mit welcher Regelmäßigkeit gerade die Leistungen der vorausgegangenen Generation geringgeschätzt und häufig vernichtet werden.

Ursula Marinellis Text stellt den Auftakt für die nun folgenden Betrachtungen zum ‚langen 19. Jahrhundert‘ dar. Anhand ausgewählter Beispiele zeichnet sie den Diskurs um die Repolychromierung von Skulpturen in sakralen Kontexten nach und schildert anhand detaillierter Quellenanalysen die unterschiedlichen Sichtweisen und Argumentationen verschiedener Akteure. Dies ist besonders aufschlussreich, da sich deutlich ein Zusammenhang zwischen der sozialen Gruppenzugehörigkeit und den spezifischen Sichtweisen und damit Entscheidungsparametern bezüglich

der farbigen Neugestaltung von Skulpturen nachvollziehen lässt.

Auch der nächste Beitrag widmet sich den unterschiedlichen, sich wandelnden Agenden von verschiedenen Akteuren und deren Diskursführung. Im Zuge der Französischen Revolution wurden die mittelalterlichen Kathedralen Frankreichs ihrer christlich-sakralen Funktion enthoben, enteignet, geplündert und schließlich in Staatsbesitz überführt. Der zweite Beitrag von Nathalie-Josephine von Möllendorff beleuchtet dabei den gesellschaftlichen Stellenwert der überkommenen Monumente sowie deren Umnutzung, deren Wiederaufbau und auch deren Abriss während der Großen Revolution und des sich daran anschließenden Premier Empire. Erste Diskussionen um Erhalt und Wert der Bauwerke, die schnell einen Konsens in der Formulierung des Kulturerbes fanden, sowie der tatsächlich erfolgte Umgang mit diesen Architekturen zeigen aber auch, dass die jeweilige, einmal mehr von den verantwortlichen Akteuren abhängige Bewertung des in Frage stehenden Sakralbaus im Vordergrund steht.

Jan Raue wählt das Kloster Chorin als Ausgangspunkt seiner Überlegungen zum Thema Mittelalterrezeption. Hier spannt er einen Bogen von der für die Geschichte der Denkmalpflege so wichtigen Auseinandersetzung Friedrich Schinkels im frühen 19. Jahrhundert mit dem Kloster, bis hin zu den im ausgehenden Jahrhundert vom Regierungs-Bauführer Wilhelm Schleyer umgesetzten Maßnahmen. Raue beleuchtet anhand ausgewählter Beispiele das Handeln der jeweiligen Akteure vor dem Hintergrund denkmalpflegerischer Konjunkturen und im jeweiligen geistesgeschichtlichen Kontext. Dabei wirft er ein neues Licht auf die Mittelalterrezeption des frühen 19. Jahrhunderts und insbesondere Schinkels.

Anders als bei Jan Raue geht es im Text von Stefan Gehlen nicht um den denkmalpflegerischen Umgang Schinkels mit einem mittelalterlichen Bau, sondern um seinen Versuch, in Schloss Babelsberg, einem im ‚romantischen Stil‘ mit gotischen Anleihen errichteten Neubau, seine Vorstellungen von guter Architektur zu verwirklichen. Gehlen erläutert an diesem Beispiel die nicht nur baulichen, sondern geradezu moralischen Ideale, die der Architekt und obere preußische Staatsbeamte von mittelalterlichen Monumenten ableitete und in die zeitgenössische Baukunst zu überführen suchte. Auch dass er dieses Ziel in Babelsberg nicht erreichen konnte und mit welchen Schwierigkeiten Schinkel hier konfrontiert war, wird eindrücklich dargestellt.

Nach dieser kurzen Vorschau auf das breite Spektrum an Perspektiven, unter denen die Autoren dieses

Bandes das Mittelalter und seine Rezeption während der letzten zwei Jahrhunderte betrachtet haben, möchten wir – last, but definitely not least – Worte des Danks aussprechen. Zuerst gilt unser herzlicher Dank den beiden Projektleitern Stephan Albrecht und Gerhard Vinken für ein außergewöhnlich spannendes, vielfältiges und weiterführendes Forschungsprojekt, die Möglichkeit der Mitwirkung und die unermüdliche Unterstützung. Der Dank gilt aber auch der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die großzügige Förderung der „Mittelalterbilder“, die die Umsetzung dieses Forschungsvorhabens möglich gemacht hat. Natürlich gilt Gleiches auch für die Kollegen und Kolleginnen aus dem Aus- und Inland, die als GesprächspartnerInnen, RatgeberInnen oder AutorInnen unmittelbar am Projekt beteiligt waren. Neben den in diesem Band versammelten Autoren und Autorinnen, sprechen wir auch all jene an, die hier zwar nicht in Erscheinung treten, das Projekt der „Mittelalterbilder“ aber dennoch wesentlich unterstützt haben. Nicht vergessen seien schließlich alle Kollegen und Kolleginnen der Otto-Friedrich-Universität Bamberg in den unterschiedlichen Instituten und Abteilungen, die regen Anteil an unserer Arbeit genommen haben und durch Gespräche, Erläuterungen, Hinweise, Fachwissen, Ratschläge, Kaffee und stets offene Ohren ihren Anteil an dem Projekt und seinen Ergebnissen hatten.